

Blatt 124 Saalfelden

Bericht 1983 über geologische Aufnahmen im Bereich Schwarzenbach – Hohegg (Grauwackenzone südöstlich von Dienten) auf Blatt 124 Saalfelden

Von JOSEF-MICHAEL SCHRAMM (auswärtiger Mitarbeiter)

Mit gezielten Begehungen während des Berichtsjahres konnte die geologische Neuaufnahme des von der Grauwackenzone eingenommenen Bereiches auf dem ÖK-Blatt 124 weitgehend abgeschlossen werden. Es handelt sich um den ostwärts des Dientener Bach Tales liegenden Einzugsbereich des Schwarzen Baches (Schindlegg Wald, Gamskögerl, Hohegg, Grünstein Alm).

An Festgesteinen treten hier meistverbreitet ordovizisch/silurische Schwarz- und Serizitphyllite sowie Serizitquarzite (fließend ineinander übergehend) zutage. Die Gesteine streichen generell WNW–ESE und fallen steil bis mittelsteil nach N ein (ss- bzw. s_1 -Werte zwischen 030/80 und 010/45). Örtlich finden sich auch siltig-sandige Einstreuungen in den Metapeliten (keine durchgehenden Horizonte). In diese Sedimentgesteinsabfolge (tiefere Wildschönauer Schiefer) sind Tuffe und Tuffite – heute als Grünphyllite und -siltite vorliegend – syngenetisch eingeschaltet, z. B. an der Forststraße SW Gamskögerl (300 m S Kote 1481), am Kamm zwischen Gamskögerl und Hohegg, rund 500 m SSE Schneeberg Kreuz und E Pausen Alm. Diese Einschaltungen erreichen geringe Mächtigkeiten bis zu wenigen Zehnermetern und laterale Erstreckungen bis höchstens mehrere hundert Meter. Sulfidvererzungen sind häufig damit vergesellschaftet (Gehänge zwischen Pausen Alm und Schneeberg Kreuz). Das Gamskögerl wird von einem durchschnittlichen 150 m mächtigen Zug aus dunkelgrauen, feinkörnigen, gebänderten Dolomitmarmoren mit phyllitischen Lagen (ss 030/70) aufgebaut. Ähnliche, geringermächtige (ca. 20 m) Bänder- und Flasermarmore streichen unmittelbar N Roßbach Alm steil NNE-fallend aus. Nahe dem Zusammenfluß des Schwarzen Baches mit dem Kopen Bach (Kote 1245) verursachen die dunkelgrauen, teils gebänderten Kalkmarmore und Kalkphyllite enge Schluchtstrecken mit Wasserfallstufen. Dieser Gesteinszug streicht an den Westhängen des Hoheggs über die Kote 1440 zum Gamskögerl und setzt sich unterhalb der Oberen Weng Alm nach SE (Blattgrenze) fort. Auch südlich der Klingelberg Alm sind ähnliche Gesteine aufgeschlossen. Geringmächtige (bis 10 m) Kieselschieferlagen treten gehäuft W und N der Vorwald Alm sowie S der Grünstein Alm auf. Grobspätige pinolitartige Karbonatgesteinsvorkommen haben sich in vielen Fällen nach röntgenographischer Analyse als „bloße“ Spatdolomite erwiesen. Echte Pinolitmagnesite liegen hingegen nahe der Kote 1720 (NW Grünstein Alm) sowie SW Kote 1873 (S Schneeberg Kreuz) vor. Es handelt sich in beiden Fällen um kleinste, wirtschaftlich unbedeutende Vorkommen.

Weiters wurden auch die quartären Lockergesteine hinsichtlich Art und Verbreitung erfaßt, sowie umfangreiche Beobachtungen über Wasseraustritte, Massenbewegungen u. dergl. dokumentiert.

Die Arbeiten sollen 1984 mit ausgewählten Revisionsbegehungen und ausgewählten stratigraphischen Probenahmen (Conodontentests) abgeschlossen werden.

Blatt 127 Schladming

Bericht 1983 über geologische Aufnahmen auf Blatt 127 Schladming

Von EWALD HEJL (auswärtiger Mitarbeiter)

Das im Sommer 1983 kartierte Gebiet erstreckt sich von Petersberg im E bis zur Planei im W und vom Ennstal im N bis zur Linie Seerieszinken – Dürrenbachalm – Kaiblinglochscharte – Moaralmspitze im S. Dieses Gebiet kann in drei petrographisch-tektonische Einheiten gegliedert werden:

1. die Gesteine des Schladminger Kristallins im S,
2. die phyllitischen Glimmerschiefer des Hauser Kaiblings (die sog. „Kaiblingschiefer“),
3. die Serie der Ennstaler Phyllite im N.

Das Schladminger Kristallin besteht hier im wesentlichen aus fein- bis mittelkörnigen Zweiglimmergneisen, Biotitgneisen und Migmatiten. Amphibolite sind selten und höchstens wenige m mächtig. Die für die Metavulkanitserien des Schladminger Kristallins (Typus Hochgolling – Obere Gamsenalp) charakteristische Wechsellagerung von hellen Plagioklasgneisen und Amphiboliten wurde hier nirgend angetroffen. Die Migmatite sind durch Feldspatblastese und aplitische Durchhäderung gekennzeichnet und bilden Übergänge zu mittel- bis grobkörnigen Orthogneisen. Die mächtigen Leuko-Orthogneise des Seerieszinkens gehören wahrscheinlich schon zu den Kernserien der Hölzstein-antiklinale.

Das Schladminger Kristallin wird an der Linie Mitterhauseralm – Roßfeldscharte konkordant von einer mit ca. 40° nach N bis NNW einfallenden Serie monotoner phyllitischer Glimmerschiefer überlagert. Ich bezeichne diese Glimmerschiefer als „Kaiblingschiefer“. Sie bestehen vorwiegend aus Lagen von Quarz und grauem Serizit und sind vermutlich die westliche Fortsetzung des nördlichen Wölzer Kristallins (Plannertypus). Biotit, Chlorit und bis ca. 5 mm große Granate können als Nebengemengteile vorkommen.

Die grauen, auf s-Flächen seidig glänzenden Serizitlagen zeigen fast immer eine annähernd E–W streichende feine Runzelung oder Knickfaltung. Im Querbruch sind häufig auch ältere, eng zusammengepreßte Isoklinalfalten sichtbar.

Die Grenze zwischen den Kaiblingschiefern und den dünnenschichtigen bis blättrigen Ennstaler Phylliten ist wegen der starken Moränenbedeckung nicht durchgehend verfolgbar. Einigermaßen genau kartierbar ist sie beim Mosbrugger (Oberhauserberg) und im Graben des Gumpenbaches, östlich vom Kapf. Die Serie der Ennstaler Phyllite kann in zwei Haupttypen untergliedert werden, und zwar in die blättrigen, hellgrauen Serizitphyllite und die mürben, grünen Chloritschiefer. Häufig enthalten letztere bis ca. 1 mm große, in Lagen angereicherte Biotitporphyroblasten. Im Bereich Kerschbaumer – Stangl (Gumpenberg) bilden die Chloritschiefer einen größeren zusammenhängenden Körper. Meistens bilden die Chloritschiefer aber nur dünne Lagen in den mengenmäßig vorherrschenden Serizitphylliten.

Bericht 1983 über geologische Aufnahmen im kristallinen Grundgebirge auf Blatt 127 Schladming

Von ALOIS MATURA

Im Sommer 1983 wurde die Kartierung im Bereich östlich des Steinriesenbachtals fortgesetzt und dabei

Bericht 1983 über geologische Aufnahmen am Südrand der Nördlichen Kalkalpen auf Blatt 127 Schladming

Von ELISABETH POBER (auswärtige Mitarbeiterin)

im Bereich des Trattenkares und Sonntagskares der östliche Blattrand erreicht. Im Süden wurde bis an die Linie Klafferkogel – Waldhorn kartiert und bis auf einige wenige Lücken der Anschluß an die Kartierung von HEJL (1982) erreicht. Nördlich des Riesenachsees geht die Kartierung bis in die Kammregion zwischen Hasenkarspitze und Höchststein.

Der damit erfaßte Kristallinbereich stellt erwartungsgemäß die östliche Fortsetzung jener Serie dar, die bereits aus dem westlichen Bereichen bekannt waren. Es dominieren \pm migmatitische Granat-Biotit-Plagioklasgneise, deren Biotit- und Granatanteil zumeist weitgehend chloritisiert vorliegt. In einem breiteren Streifen, der von der Huberalm über das äußere Lämmerkar zur Waldhornalm und von dort in das untere Sonntagskar zieht, treten häufiger bis mehrere m mächtige Linsen und Lagen von Hornblende führenden, teils massig-homogenen, teils geschiefert-gebänderten Orthogesteinen auf. Die Einschaltung von Leukogranitgneisen treten in diesem Streifen östlich jenes großen Vorkommens bei der Steinwenderalm stark zurück und bilden nur bei der Huberalm-Hütte einen größeren, kartierbaren Stock.

Im Bereich nördlich des Riesenachsees nehmen die Einschaltungen von Leukokraten und untergeordnet auch von Hornblende führenden Orthogesteinen gegen die Kammregion allmählich zu. Z. T. sind es auch fein- bis feinkörnige, nebulitisch-migmatoide Partien, die den migmatitischen Biotit-Plagioklasgneisen eingeschaltet sind. Diese Zone bildet die östliche Fortsetzung der Granitmasse des Krügerzinken. Ein größerer Granitstock konnte am Südfuß des Höchststein auskartiert werden.

Die generellen Merkmale des Großbaues sind mittelsteiles NNE-Fallen der Schieferung und axiales E-Fallen. Eine saubere Gliederung in größere Antiklinalen und Synklinalen, wie sie etwa von SCHMIDEGG (1936) vorgeschlagen wurden, kann wegen des Fehlens geeigneter, kontinuierlicher Leithorizonte in diesem kompliziert gebauten Gebiet und wegen der Zerlegung und an Störungsflächen erfolgten Gegeneinander-Verschiebung verschiedener Blöcke, sowie durch den Einfluß tiefgreifender Hangtektonik nicht bestätigt werden.

Morphologisch prägnante Linien, die auch im Luftbild sehr deutlich hervortreten, erwiesen sich bei näherem Studium nicht als jene bedeutenden Störungen, die man zunächst vermutet hätte, wogegen andere, durch Mylonite markierte Störungen wiederum ohne auffällige morphologische Ausprägung bestehen. Ein Beispiel für letztere ist jene NNW-SSE-streichende Störung, die vom Waldhorntörl über den Greifenstein, die Steinkarhöhe, die Westflanke des Placken, die Mandlspitze zum Riesachsee hinunter führt und jenseits hinauf zur Tiefentalscharte.

Fast der gesamte Nordosthang des Rückens Roßalm – Mandlspitze – Placken – K2139 zeigt den Formenschatz einer ausgedehnten Sackungsmasse, mit Doppelkämmen (Mandlspitze, Placken-Ostgrat) und hangparallelen Spalten, und allen Abstufungen der Zerstörung des Felsverbandes bis zum groben Bergsturzblockwerk; auch die Steilstellung der Schieferungsflächen im südlichen Hangfuß des Riesenbachtals können als Auswirkung dieser Sackungsbewegungen erklärt werden, die vermutlich nach der eiszeitlichen Ausräumung und begünstigt durch das hangparallele Einfallen der Schieferung sowie durch das Hereinschneiden der vorhin genannten Störung erfolgten.

Im Sommer 1983 wurden Aufnahmsarbeiten am Südrand der Nördlichen Kalkalpen (Dachsteindecke, Mandlingszug) durchgeführt. Kartiert wurde im Bereich Stoderzinken – Ahornsee – Grafenberger See – Miesberge – Luserwand (Dachsteindecke) im Norden und Rössingberg – Weißenbach – Aichberg – Sonnwendkogel (Mandlingszug) im Süden.

Der Mandlingszug umfaßt eine unter- bis obertriadische Schichtfolge, die Phyllite der Grauwackenzone überlagert. Diese Phyllite sind als zusammenhängender Streifen südlich vom Aichberg über Sonnberg – Weißenbachtal bis an die Südseite des Rössingberges verfolgbar.

Die Schichtfolge des Mandlingszuges selbst beginnt mit quarzitischen Werfener Schichten. Die Gutensteiner Entwicklung ist in Form dünnbankiger, dunkelgrauer bis schwarzer Dolomite vom Osten über die Aichberg-Südseite, die Hänge nördlich des Weißenbachtals bis ca. 500 m E vom Luserbach in einer Mächtigkeit von 60 bis 80 m relativ gut aufgeschlossen. E des Luserbaches sind die Gutensteiner Schichten tektonisch reduziert und W des Baches, an der Südseite des Rössingberges, nur mehr in geringfügigen Resten unterm Ramsaudolomitschutt anzutreffen. An der Aichberg-Westseite und an der Südseite des Sonnwendkogels ist eine max. 20 m mächtige Beckenkalk-Entwicklung (Reiflinger Kalke) aufgeschlossen (wellig-schichtige, mittelgraue, kieselige Bankkalke mit wenig Hornsteinknollen). Ein kleines Vorkommen schwarzer knolliger Bankkalke findet sich beim Burgstaller E Luserbach.

Das charakteristische Gestein des Mandlingszuges ist der Ramsaudolomit, der als feingrusig zerfallender, fast immer reinweißer Dolomit-Mylonit ausgebildet ist. Er baut zum größten Teil den Sonnwendkogel und Aichberg, das Hirzegg und den Rössingberg auf.

An den Westhängen zwischen Aichberg und Stoderzinken, am Aichberggipfel und an der Nordseite des Sonnwendkogels tritt ein hellgrauer, rötlich verwitternder Dolomit auf, der als Tisovecdolomit angesprochen werden kann (an der Stoderzinkenstraße sind in diesen Dolomiten Hallstätter Kalk-Spalten mit Conodontenfalten des Tuval aufgeschlossen (LEIN, 1975)).

Die gesamte Abfolge fällt im Bereich Aichberg mittelsteil gegen NNW ein. Diese Lagerungsverhältnisse lassen sich mehr oder weniger gut gegen Westen verfolgen.

An der Basis der Dachsteindecke finden sich, an der Stoderzinkenstraße gut aufgeschlossen, rötlich-graue, wellig-knollige Hallstätter Kalke, deren oberladinisch bis unterkarnisches Alter LEIN (1975) nachgewiesen hat. Nach LEIN läßt sich ein Übergang zu den darüber folgenden Riffkalken des Stoderzinken beobachten, deren Basis ins Cordevol eingestuft wurde. Die Riffkalke sollten demnach eine Wetterstein-Tisovec-Kalk-Abfolge darstellen, im Gegensatz zu ihrer früheren Deutung als Dachsteinkalk.

E und W vom Luserbach stehen bis zu 100 m mächtige Wettersteinkalke der Dachsteindecke an. Darüber folgt ein mehr oder weniger mächtiges Dolomitmiveau, dessen stratigraphischer Umfang weder gegen den Wettersteinkalk nach unten noch gegen den Dachsteinkalk nach oben abgegrenzt werden kann (Hauptdolomit